

Auch ohne Schoggi eine Delikatesse

Autor(en): **Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUCH OHNE SCHOGGI EINE

DELIKATESSE



Wohnraum ist da entstanden, wo einst süsse Massen nach alten Familienrezepten gerührt und in Tafelform gegossen wurden. Und das ist keine Selbstverständlichkeit, obwohl der ehemalige Industriestandort bereits in die Wohnzone eingeteilt war. Doch das Fabrikgebäude ist baurechtswidrig hoch, und auch für die Stockwerkzahl und die Hausabstände waren Spezialbewilligungen notwendig. Doch dann – 1988 – konnte der erste notwendige Schritt getan werden: Das eigentliche Fabrikgebäude musste aus den modernen Anbauten herausgeschält werden. Die in den sechziger Jahren von der Migros erbauten Kühlhäuser wurden ab-

**BRACHLIEGENDE INDUSTRIE-
GEBÄUDE ENTHALTEN OFT
NOCH BRAUCHBARE BAUSUB-
STANZ, DIE ES ZU ERKENNEN
UND IN EINEN UMBAU EINZU-
BEZIEHEN GILT. FÜR DIE UM-
NUTZUNG DER CHOCOLAT-
FREY-FABRIK IN AARAU ER-
HIELT DIE METRON-ARCHI-
TEKTEN AG DEN PREIS DER
ARCHITEKTURSTIFTUNG EU-
ROPAN SUISSE FÜR KOSTEN-
GÜNSTIGE UND INNOVATIVE
WOHNBAUTEN.**

gerissen, ebenso die riesige Shedhalle, von der nur mehr ein winziges Stück steht. Dieses dient heute einem Künstlerehepaar als Wohnung, Atelier und Unterrichtsraum zugleich. Ebenso stehenbleiben durften die Direktorenvilla, wo heute vier Wohnungen untergebracht sind, sowie das Einfamilienhaus des ehemaligen Bach-Stellwärters.

ALT UND NEU IM SPANNUNGSFELD
Die alten Schöpfe, das Wäschehaus bei der Direktorenvilla – auch sie wurden nicht abgerissen. «Davor liegen Pflanzplätze, die Leute können da ihre Gartengeräte verstauen. Jemand von der Mieterschaft hielt sich dort sogar einmal ein Pferd», erzählt Hans Rusterholz von der Metron Architekten AG in Brugg, der das Projekt für die Umnut-

zung der ehemaligen Schoggifabrik entwarf. Ihm war wichtig, dass soviel wie möglich von dem verwendet wird, was bereits vorhanden ist. «Nicht nur aus Spargründen. Sondern weil Neues erst spannend wird, wenn es in Bezug zu Altem gesetzt wird.» Sein Credo wurde nicht nur in der Umgebung, sondern auch im Kernstück der Umnutzung, im eigentlichen Fabrikgebäude, konsequent angewendet. Um die baulich noch einwandfreie Tragkonstruktion, die Zwischenböden sowie das Treppenhaus nicht tangieren zu müssen, wurde der Umbau quasi darum herum vorgenommen. Die für ein Wohnhaus eher unglückliche Lage der Treppe am einen Ende des Gebäudes war Anlass für die spezielle heutige Erschliessung der Wohnungen von drei Wohnkorridoren aus.

WOHNEN BIS VOR DIE TÜR 21 Wohnungen sind im ehemaligen Fabrikgebäude untergebracht. Immer zwei Geschosse mit je fünf Wohnungen bilden eine funktionale Einheit, die man unterteilen und der Nachfrage anpassen könnte. Hans Rusterholz: «Die Verteilung muss flexibel sein – zwar lassen sich die kleinen Wohnungen schneller vermieten, aber langfristig steigt jeweils der Bedarf an grossen Wohnungen.» Jetzt befinden sich im Erdgeschoss vier und im vierten Stock fünf Maisonette-Wohnungen, die durchgehend sind: Badezimmer und Abstellräume liegen in der lichtarmen Gebäudemitte, die Wohnräume an den Fensterfronten zur Kanal- und Waldseite hin. Strassenseitig liegt im Erdgeschoss, im zweiten und vierten Stock je ein Korridor, der von allen Geschossbewohnerinnen und –bewohnern benutzt werden darf und gleichzeitig die Er-



Idyllischer Kopfsteinplatz mit ehemaligen Stellwärtershäuschen (l.) und Direktorenvilla (r.).

Fortsetzung auf Seite 40

Fortsetzung von Seite 39

AUCH OHNE SCHOGGI EINE DELIKATESSE



Grosszügige Wohnkorridore dienen nicht nur der Erschliessung der einzelnen Wohnungen, sondern sind Lebens-, Spiel- und Stauraum.

schliessung der Wohnungen darstellt. Da stehen Schuhgestelle, Mantelständer und Dreiräder neben Pflanzen und Meerschweinchenkäfigen, da dürfen Kinder – so steht's an der Türe angeschlagen – zwischen 14 und 18.30 Uhr spielen. Von den Wohnkorridoren sieht man in alle Wohnungen, denn kaum jemand verdeckt den Einblick in die dort liegenden Wohnküchen schamhaft mit Vorhängen. Die dunklere Wohnungsmitte ist ebenso zu erkennen wie der helle Wohnteil hinten hinaus und die Treppe, die nach oben zu den Schlafräumen führt. Im zweiten Stockwerk befinden sich fünf Zweizimmerwohnungen, die nicht quer durch das Geschoss gehen. Von dieser Etage aus führen hinter Wohnungstüren versteckte Treppen zu vier Dreizimmerwohnungen im dritten Stock. Auf den ersten vier Geschossen liegen, jeweils direkt neben Treppenhaus und Lift, kleinere Wohnungen, die rollstuhlgängig gestaltet sind.

VELOS ALS ERKENNUNGSZEICHEN Wer zum Eingang der ehemaligen Schoggifabrik geht, marschiert an zahllosen Velos vorbei, parkiert unter halbrunden Schutzdächern. «Man könnte einwenden, das sehe nicht besonders schön aus, aber die Einwohnerinnen und Einwohner hier benutzen mehrheitlich ihr Velo und sollen es bequem zur Hand haben und nicht mühsam aus Kellern hochschleppen müssen», erläutert Hans Rusterholz diese Idee. Die fünfundzwanzig Parkplätze links vom Haus reichen problemlos, auch für motorisierte Besucherinnen und Besucher. So konnte aus einem Areal hinter dem Haus, das für weitere Parkplätze eingeplant worden war, ein grosser Kinderspielplatz entstehen ...

Die Metron achtet stets darauf, in Wohnsiedlungen auch Arbeitsplätze einzuplanen. Im ehemaligen Fabrikgebäude sind heute fünf Praxis- und Büroeinrichtungen untergebracht. So können die Leute zum Teil hier leben und auch arbeiten. «Die Identifikation mit dem Objekt ist bei solchen Mieterinnen und Mietern meist sehr hoch», weiss Hans Rusterholz. «Sie sind Tag und Nacht da, das schafft Atmosphäre und macht das Haus lebendig.» Jede Menge Leben schafft auch der grosse Gemeinschaftsraum: Die ehemalige Fabrikantenecke wird für Feste benutzt und kann samt der in der Original-Einrichtung belassenen Kantinen-Küche gemietet

werden. Die Bar dazu steht dann jeweils im ehemaligen Wäschehaus der Direktorenvilla, das im Alltag als Bastelraum dient.

HAUS-GESCHICHTE 1839 wurde das Haus an einem Seitenarm der Aare vom damaligen Regierungs- und späteren Bundesrat Friedrich Frey-Hérosé als Textilfabrik erstellt. Zum sechsgeschossigen Gebäude gehörte nebst der obligaten Direktorenvilla mit Remise und Wäschehäuschen auch das Haus des Stellwärters, der das Wasser im Kanal zu regulieren hatte, sowie ein Geräteschuppen. Diese Gebäude stehen noch und bilden zwischen Parkplatz und Fabrikgebäude ein historisch stimmiges Ganzes um einen erhalten gebliebenen Kopfsteinplatz herum. Der Schweizer Textilindustrie ging es gegen Ende des letzten Jahrhunderts nicht mehr so rosig wie einst, und die Fabrik stand zum Teil leer – im Ausland konnte billiger produziert werden. Die Familie Frey aus Aarau übernahm das Gebäude und verlegte ihre Chocolat-Produktion aus der Innenstadt an den Aare-Seitenkanal. Bis in die fünfziger Jahre arbeitete sie selbständig, dann kaufte die Migros die anerkannte Marke und mit ihr die ganze Anlage. Eine riesige einstöckige Shedhalle wurde Anfang der sechziger Jahre erbaut, sie stellte sich jedoch bereits nach vier Jahren als zu klein heraus. So wurde die Halle als Lagerraum benutzt, die Fabrik teilweise bewohnt, teilweise als Büro benutzt.

Metron konnte die Anlage in den achtziger Jahren günstig erwerben; Eigentümerin ist die Metron-Stiftung für Personalvorsorge, Verwalterin die Gemeinnützige Mietwohn AG. Das Umnutzungsprojekt wurde subventioniert, weil nach WEG-Vorschriften gebaut werden konnte. Heute kostet eine grundverbilligte Zweieinhalbzimmerwohnung mit 72 Quadratmetern 860 Franken, eine Dreieinhalbzimmerwohnung mit 98 Quadratmetern 1190 Franken und eine Maisonettewohnung mit 150 Quadratmetern 1586 Franken.

TEXT UND FOTOS: KARIN BRACK